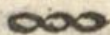

Die Wallfahrt.



Zwen Stunden von Grauenthal, in einem stillen Winkel, von Bergen umkreiset, die von ihren himmelnahen Gipfeln mächtige Wasser niederfenden, liegt eine kleine Kirche, in deren Schooße für die gläubige Andacht reichere Wunderkräfte sprudeln. Schon von ferne erblickt man durch die Deffnungen des schweigenden Forstes das goldene Kreuz des Thurmes, vom Strahle der Morgensonne beleuchtet. Reinere Quellen sprießen dem nahenden Pilger entgegen, und freyer, lauter und völler ertönt im Asyle des heiligen Bezirkes der Vögel süßer Gesang. Ungestört bauen sie

da unter den Schatten bewegter Zweige ihre kleinen Nestchen, und in freudiger Sicherheit späht hier die gefiederte Mutter nach dem Würmchen des Grases, an dessen Seite das murmelnde Bächlein über graue Kiesel gleitet.

An diese heilige Stätte wallfahrtete alljährlich Virginiens Mutter mit der lieblichen Tochter, welche das Gnadenbild des Ortes jener verheerenden Seuche entrisen hatte, die eine schreckliche Reihe von Jahren Millionen von Menschen durch ihren giftigen Anhauch entfaltete, und um Leben oder jede Freude des Daseyns betrog. Schon zwey Tage hatte die zärtliche Mutter am Bette der kaum einjährigen Dulderinn gewacht, geweint und gebethet. Oft schienen die Lippen des holden Kindes kaum mehr die Labe der Luft in sich zu saugen; schon wußte der treue Arzt kein Wort des Trostes mehr zu finden, und im gichterischen Lächeln der Kranken glaubte die zagende

Mutter die Begrüßung der Engel zu erkennen, welche gekommen wären, leise die Bande des Lebens für immer aufzulösen. Stundenlang kniete sie mit pochemdem Herzen an der schaukelnden Wiege; kaum athmend schaute sie in's erstarrende Auge der leidenden Lieblinginn; zum Himmel hob sie die gerungenen Hände; — da fuhr ihr es wie ein lichter Gedanke durch ihre Seele; ein schnelles, klares Vertrauen erwachte urplötzlich in der mütterlichen Brust; sie gelobte alljährlich mit dem geliebten Kinde den heiligen Pfad zu betreten und vor dem Altare der Himmels Königin die Huldigungen ihrer dankbaren Seele niederzulegen. Ein kleines, ihr Leiden und die Errettung nachbildendes Gemälde sollte an den geheiligten Wänden des Tempels befestiget werden, um durch seine zarte Farbensprache das Vertrauen und die Andacht frommer Pilger zu bestätigen.

Wie schön ist die Einfalt einer Seele, die sich

noch in einem unmittelbaren Verkehre mit den ewigen Wunderkräften der Schöpfung wähnt. Wahrlich, es ist kaum gerathen, mit voreiliger Entschiedenheit die ehrwürdigen Ruppen zu erschüttern, welche die Seufzer so vieler gläubigen Seelen umschließen. Warum mißgönnet die Selbstsucht unserer Schulweisen dem lautern Gemüthe jenen schönen Verkehr, der es zu Berührungen mit höhern Kräften führet? Was leitet denn oft den verschwenderischen Bekehrungseifer unsrer Neuerer, als jene herostratische Zerstörungssucht, die nach einem Namen geizt, oder jene unnatürliche Aufgeblasenheit, welche Tausende in die Unseligkeit ihres erschütterten Gefühles hinabzureißen strebt?

Eduard ward zur Theilnahme an diesem frohen Feste geladen und über die Veranlassung des Gelübdes unterrichtet. Seine Phantasie maß den Raum der dreyzehn Jahre zurück, er kniete mit an der Wiege der holden Jungfrau, die schneeig-

ten Windel der Kindheit waren vor seinem Sinne ausgestreckt, und sein Herz zitterte vor dem gefährlichen, aber glücklich hinübergeschwundenen Momente, der dem unbewußten alles Verstandniß des innigsten Lebens vielleicht auf immer zu verschließen gedroht hatte. Sein Inneres glühte vom heißesten Danke gegen die milde Retterinn, deren Wunderkräfte sein theuerstes Kleinod wahrten, und — was ihn auch die Weisheit der Schulen in künstlichen Beweisführungen gelehrt hatte, — in seiner Brust quoll, von der Liebe angeschlagen, der Wunderborn des Glaubens, aus dem jegliches Verlangen der Seele Kühlung und Labe schöpfte.

Raum hatte der Morgen seine ersten Strahlen auf die herbstliche Gegend gesendet, so hatten unsere Wanderer ihre fromme Reise schon begonnen. Es war einer von den Tagen, an denen die Natur einen eigenthümlichen, feyerlichen

Klang zu haben scheint. Feld und Flur schreiten gleichsam im Feyerkleide dem Auge des kindlichen Schauers entgegen. In freundlicher Herablassung standen die Berge, und leise rauschten die Wipfel des Waldes, wie wenn sie sich von der Unschuld der Menschen erzählten, die unter ihren Schatten wandelten. In fröhlicher Selbstgenügsamkeit glitt der Strom des Thales durch sein WeidenUfer und der blaue Himmel breitete das reine Gewölbe sorgsam schützend über die Pilger des einsamen Thales.

Ach, warum vermögen Worte nicht, vor den Augen derer, die, ungläubig gegen jede fremde Innigkeit und jedes fremde Verhältniß, sich dicht mit den Fäden ihres eigenen Daseyns umspinnen, das stille, verklärte Paradies abzumahlen, welches die Seligkeit zweyer Seelen umfieng. Warum verschließt sich endlich die oft betrogene Lie-

be mit ihrer zurückgewiesenen Innigkeit in blüthenlose Wüsteneyen, wo das erwachte Bedürfniß schönerer Verhältnisse vergeblich nach Quellen lechzt!

Auf dem Wege dahin, der sich durch Wiesen und Felder schlängelte und manchmal die Herberge eines schattigten Buchenhaines betrat, erzählte die Mutter, die Zeuginn von den ersten Entwicklungen des herrlichen Mädchens, dem andächtig horchenden Jünglinge von Virginiens Blüthenfahnen, wie sie nie an dem lärmenden Spiele anderer Kinder Antheil nahm, sondern immer, ein tieferes Wesen offenbarend, eine stille Liebe pflegte, gerne, nach dem Zuge ihres Gemüthes, ihren geheimen Lieblingen Hüttchen baute, und oft thränenfroh auf die kleinen Bequemlichkeiten niederschaut, womit sie die verborgnen Gebilde umwand, denen die Allmacht ihrer kindlichen Phantasie den Athem der Lebendigkeit eingehaucht hat.

te. Blüthen der tiefsten Innigkeit und des heiligsten Ernstes hatten ihren ersten Morgen umflossen; ein klangvolles Wesen hatte alle ihre kindlichen Bewegungen geleitet, und zu geheimem Wachsthum waren die wunderbaren Kräfte des Himmels unbemerkt in die Kanäle ihrer reinen Seele eingedrungen. Ihr Herz hatte immer unbegreifliche Schritte zur schönsten Reife gethan, und nur die berechneten Erwartungen einer gewöhnlichen Methode fanden an ihr keine Befriedigung.

In der weiten Unendlichkeit irdischer Erfahrungen vermag uns der Wechsel der Jahre keinen schönern Anblick zu zeigen, als wenn wir zurücksehen in irgend eine reine, unentweihete Kindheit eines Einzelnen, oder der ganzen Menschheit; aber Seligkeit des Himmels ist es, die jugendliche Gestalt der einzig geliebten Seele vor seinen

Augen aus dem Schooße der Vergangenheit heraussteigen zu sehen, das stille Aufkeimen der Reize zu schauen, vor deren Entwicklung man mit gefesselter Bewunderung weilet, und von den balsamischen Blüthen einer Seele überregnet zu werden, um die sich alle Ströme unserer Empfindungen mit freudigem Erbrausen winden.

Noch ehe sie den vielfach gewundenen Pfad des Tannenwaldes, der rauschend über ihren Häuptern seine Wipfel bewegte, verlassen hatten, nahte sich ihnen, bald halb sichtlich, bald von den wechselnden Grotten der zarten Tannen=sproßlinge bedeckt, ein jugendliches Paar, fernher grüßend, und gegen die Erblickten die Schritte beschleunigend. Heinrich war es mit seiner zart aufblühenden, schönen Schwester Adeline. Mit frohem Empfange umschlangen sich die Mädchen, und Virginie drückte den Kuß der Freundschaft mit ungewohnter Innigkeit auf Adelinens Lippen.

Mit einer Art zärtlichen Zurufes, der dem Verhältnisse den Schein von mancherley Borgänglichkeiten und Berechtigungen lieh, empfing der Römmling Eduards Geliebte; aber still betrachtend, und ernst die Entwicklungen des eröffneten Verhältnisses beschauend, stand Eduard. Befremdend trat Heinrichs Gestalt in den Umkreis seiner Empfindungen, es schnitt ihm durch die Seele, daß sich jemand eines vertrautern Tones gegen das Mädchen vermaß, welches er mit ihrer ganzen Existenz in sich zu verschlingen wünschte. Alltagsseelen ahnden es nie, welchen Keinem ihre gemeine Schonungslosigkeit das Glück der Blüthen raubt, und wie oft Pfeile, von ihren tauben Hand unarg losgedrückt, ihre Spitze zu schmerzhaften Verwundungen in die edelsten Herzen drücken.

„Sind Sie mir denn noch treu; sind Sie noch mein Virginchen?“ sagte der Römmling mit

einer scherzhaften Vertraulichkeit zur Freundin seiner Schwester, indem er freundlich ihre Hand küßte und ihr treuherzig ins Auge blickte. Erröthend wendete sich Virginie zu Adeline, umschauert von den Nebeln neuer Mißverständnisse; aber schnell besonnen sich dem Gespräche entziehend, und am Arme der Freundin vorwärts eilend hinterließ sie die Jünglinge den Ergießungen der Mutter.

Die neuen Kömmlinge waren die Kinder eines unfern wohnenden Bergverwesers, und vom Tage der jährlichen Wallfahrt schon lange unterrichtet, waren sie den Erwarteten durch die Frühe des Morgens entgegen geschritten.

Aber ach, guter Eduard! welche Stürme hatten die unglücklichen Sylben des Fremblings in deinem Herzen erregt. Die Möglichkeit, der Jungfrau liebem Gemüthe auf immer entrissen

zu seyn, vielleicht gar seine Hoffnungen aus dem
Becher der Täuschung getrunken zu haben, um-
faßte ihn mit all ihren Grausen. Wie von ei-
nem Wetterstrahle war durch jene wenigen Wor-
te sein ganzes Wesen erschüttert. Kaum dämmte
den Andrang innerer Bewegungen seine Brust
noch, und sichtlich schwebte auf seinem Antlitz
der Kampf erregter Empfindungen. Der stille,
beglückende Friede seiner Brust war gestört und
mit erbittertem Fehderufe stoben die Wallungen
seiner Pulse durcheinander. Immer tiefer und
nächtlicher verworren die beiden Liebenden der lüg-
nerische Schein, der sich um die Wahrheit ihrer
Gefühle körperte, und ihre gegenseitige Stumm-
heit stand wehrlos vor den trügerischen Gauke-
len böser Mächte, die die Menschen mit Miß-
deutungen äffen, und die Treue und Innigkeit
besserer Seelen mit Nebel und Irrsal umflechten.

Aus der schattigen Tiefe des Winkels, wel-

chen zwey mächtige Felsen bilden, von deren Gipfel der Winter seine Lawinen herunterwirft, begrüßte unsere Pilger das marmorne Portal und der feyerliche Klang andächtigen Geläutes, der ihnen, sie zu frommen Gebethen ladend, durch die Heitre des Morgens entgegenquoll. Mit den andächtigsten Empfindungen beschritten sie die heilige Schwelle; Wunderbilder sprachen von den einsamen Wänden; ihr fromm gebeugtes Knie konnte keine Stelle finden, über denen nicht schon Jahrhunderte lang vertrauende, leidbedrängte Herzen geschlagen hatten: aber vorne, vom zierlichen Eisengitter vor jedem profanen Annahen gesichert, ragte in des Altares Mittelpunkte schmucklos und einfach, wie alles Große, das Bild der Wunderthäterin. An den Seiten des Altares hiengen die sichern Zeichen der Gnadenmacht, die Stäbe starrer Schwächlinge, und die Krücken genesener Krüppel, als Trophäen der schönsten Hilfsfertigkeit. Milder Trost hauchte nieder von den ernst stehenden

den Heiligenbildern, zu denen das kindliche Gemüth ländlicher Beschränktheit wie zu Heroen eines bessern Lebens emporschaut.

Ungemein rührend war es für Eduard, und frohe bethende Schauer beströmten alle seine Glieder, wie er die Andacht des verkannten, heißgeliebten Mädchens erblickte. Frommgefaltet waren Virginiens Hände, um ihr ganzes Wesen leuchtete eine himmlische Rührung, und eine Thräne des innigsten Dankes glänzte in ihrem dunkeln, zum Altare erhobenen Auge. „Nein! rief eine geheime Stimme im Herzen des Jünglings, nein! es ist nicht möglich, daß dich dieses Taubenherz täusche; in diesem treuen, bethenden Auge hat kein Verrath seine Stätte. Es ist Trevel, an dieser herrlichen Seele zu zweifeln.“ Allmählig ebnete sich der wilde Ungestüm erzürnter Empfindungen in seiner Brust; gehorsam legten jene innern Empörungen und Zweifel ihre Waffen nie-

ber, die Asyle geheiligter Herzen und die Nähe himmlischer Wunderkräfte achtend.

Einsam noch schwebte in der Mitte des Tempels das ewige Licht, die feyerliche Dämmerung desselben mit stiller, beruhigender Flamme zertheilend; aber allmählig erhoben sich auf dem Altare um das Allerheiligste mehrere Lichter, und aus dem Hintergrunde der Kirche trat ein ehrwürdiger, weißlockiger Greis, zum Gesächte des heiligen Opfers gerüstet. Schon viele tausendmale hatte der fromme Alte an den geweihten Stufen des Altares gestanden, in einsamen Betrachtungen dem Kreise der Bether entzogen, sein Verhältniß zu ihnen höchstens in allgemeinen Empfindungen ahnend. Denn wie Planeten um die Sonne wandeln, von ihr angezogen, erleuchtet und erwärmet, ohne daß des Tages Gestirn an der Mannigfaltigkeit der einzelnen Lebensregungen, die das Dunkel dieser Weltdurchpilgerer durchpulsen, an den reichen Blüthen und Gestaltungen, die sie entwi-

Zeit, einen andern, als allgemeinen Antheil hat: eben so steht der Einzelne vor der ununterscheidbaren Menge der Mitlebenden, ungeliebt, theilnehmend in die Besonderheiten aller Lebensdarstellungen einzutreten. Konnte dir es denn ahnden, frommer Opferer! welche Empfindungen in der Brust des Jünglings wogten, wie er nicht mit dem deinen, sondern mit Virginiens Gebethe sich vereinigte; aber stumm, wie ein Kind, das von seinem Engel aufwärts gewiesen, die Händchen faltet, und die stille, nachahmende Andacht seines Gemüthes nicht auf die Lippen zu bringen weiß. Konnte dir es ahnden, welches Leben sich in jugendlichen Gemüthern in deiner Nähe begab, während du immer gleich, wie die Natur, das Tägliche liebst.

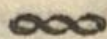
Nach geendigter Messe wies die Mutter dem guten Jünglinge ein kleines Gemälde, von vergoldeten Rahmen umschlossen, und unter tausend ähnlichen kaum bemerkbar. In der Mitte eines

matterleuchteten Zimmers stand eine Wiege, mit dem holden Umrisse eines Kindes erfüllt. Eine weinende händeringende Gestalt war über das verhüllte Hauptchen geneigt, und ein bethendes, aufwärts gerichtetes Auge flehte um Trost und Hilfe. Ein freundlicher Strahl fiel durchquerend in das bange Dunkel des verlassnen Gemaches; er schien die stille Gruppe mit heimlichem Gnadenlichte zu erfreuen, und die Anwesenheit einer höhern Rettungsmacht zu symbolisieren.

Was ist's, das Edwards Herz beim Anblicke dieser unkünstlerischen Farbenstellung mit einer so seligen Bewunderung erfüllte? Denn kaum hat je das gebildetste Gemüth mit so innigem Genuße vor den höchsten Kleinodien der Kunst geweilet, als der Jüngling vor dem Abbilde dieser lieben Gestalten. Im Stufengange der Jahre erscheint ein Alter — ach, daß auch dieses mit so vergänglicher Blüthe hinüberschwindet! — ein Alter, sage ich, wo das Gemüth nur eines Stof-

fest bedarf, um alle Linien und Reize der Kunst über denselben auszugießen. Die Liebe ist allenthalben jener unerschöpfliche Bildungsmoment, der um alles, was dem Herzen nahe ist, seine Erklärung legt, und eine Leiter zum Himmel richtet, auf welcher die heiligsten Kräfte auf und nieder steigen, auf deren Bewegung der Gottheit Auge mit Wohlgefallen herabsieht. Mit unendlicher Rührung wechselte Edwards Auge auf Virginiens und des Kindes Gestalt, und diese Verjüngung der Geliebten, dieses Erscheinen derselben in der ersten Form des Daseyns goß in seine Brust ein heitres Spiel der süßesten Empfindungen; er drückte einen leisen Kuß auf den Schleyer der Wiege; mit einer Thräne der Rührung lächelte Virginie; die Mutter aber mehr neckisch als gerührt; denn der glühende Jüngling that, was erlaubt war, was aber im zu nahen Bezuge mit der Wirklichkeit lag, um gebilligt zu werden.

Lebens = Verwirrungen.



Nicht weit, kaum eine Viertelstunde von dem Wunderorte, in einer Tiefung der Berge, liegt Lobau's Wohnung, des Vaters Heinrichs und Adelinens. Ueber Baumstrünke und Felsenrümer neben einem brausenden Bergstrome senkt sich der Pfad nieder ins umschlossene Thälchen. Schon von fern her hört man den schweren Schlag cyklopischer Hammer, das Geklapper langsam sich drehender Räder und das Knarren bewegter Cylinder. Hieher wandelten unsre Wallfahrter zu freundlicher Rast. Aus der Mitte kleingefensterter Häuschen ragte ein herrschaftliches Gebäude,